



Impulsreferat für das Bistum St. Pölten  
19. März 2008

## Mit dem sel. Jakob Kern (1897-1924) durch die Karwoche Eine Besinnung für Priester

*„Keine Freude ist ungetrübt ... Der Primiztag kommt mir vor wie der Palmsonntag. ...  
Nun geht es hinein in die Karwoche.“* (Jakob Kern am 1.8.1922).

### 1. Leben aus der Feier des Gründonnerstags: Wie Jakob Kern segnen

- 1.1 Fußwaschung
- 1.2 Eucharistiefeier

*„Priesterhände - Segenshände“*

### 2. Leben aus der Feier des Karfreitags: Wie Jakob Kern sühnen

- 2.1 Prostratio
- 2.2 Kreuzverehrung

*„Man muß jede Minute bereit sein, das Leben für Gott mit Freude hinzugeben.“*

### 3. Leben aus der Feier des Pascha-Mysteriums: Wie Jakob Kern sehen

- 3.1 Lichtfeier
- 3.2 Tauffeier

*„Sie werden sehen, meinen Professtag  
werde ich schon im Himmel feiern.“*

Weitere Informationen zu den Causae:  
[www.postulatio.info](http://www.postulatio.info)

Dankgottesdienst 10 Jahre Seligsprechung:  
21. Juni 2008 um 12.00 Uhr Stephansdom Wien



Postulator *Generalis Ordinis Praemonstratensis*  
Impulsreferat

Mit dem sel. Jakob Kern (1897-1924) durch die Karwoche  
Eine Besinnung für Priester

Wer war der „gute Herr Jakob“ aus dem Stift Geras?

Geboren an einem Palmsonntag, den 11. April 1897, in Wien 13, und kurz darauf, am 19. April, in der Pfarrkirche Penzing auf den Namen Franz Alexander getauft, wuchs der Diener Gottes in bescheidenen Verhältnissen auf. Sein Vater Franz Kern aus Wien war gelernter Gärtner, übte aber diesen Beruf nicht aus, sondern verdiente als Nachtportier des Wiener Eislaufvereins den Unterhalt für seine Familie; seine Mutter Anna, geborene Neidl, stammte aus Landegg und hatte neben Franz noch zwei Töchter, Rosa (1890-1917) und Hermine (1892-1979). Beide Elternteile waren gläubige Menschen, so machte die Mutter einige Wochen vor der Geburt von Franz eine Wallfahrt nach Maria Enzersdorf, wo sie ihr Kind unter den Schutz der Gottesmutter stellte und um die Berufung zum Priestertum betete.

Der freundliche und aufmerksame „Franzi“ besuchte die Volksschule in Wien-Ottakring. Schon früh zeichnete ihn eine besondere Frömmigkeit aus: So feierte er bereits in der Kindheit täglich die Hl. Messe mit und verrichtete zuhause lange Gebete, beichtete erstmals in der 3. Klasse, empfing die Erstkommunion ein Jahr später und wurde zu Pfingsten 1908 als Elfjähriger gefirmt. Bezeichnend für seine Gottesliebe ist folgende Geschichte: Als er fünf Jahre alt war, erhielt er von seinen Eltern als Weihnachtsgeschenk eine kleine Eisenbahn und andere Kinderspielzeuge. Zum Staunen der Mutter zeigte der Kleine an allem keine Freude, so dass sie ihn verwundert fragte: „Ja, Franzi, freut Dich denn das alles nicht?“ Er senkte den Kopf und sagte: „Nein.“ Auf die Frage der Mutter „Was hättest Du denn sonst wollen, das Dir das Christkind bringt?“ antwortete er: „Einen Altar mit Kerzenleuchtern und Kerzen und Blumenstöckerln.“

Da der Bub das nötige Talent zeigte, kam er nach bestandener Aufnahmeprüfung im Sept. 1908 ins Knabenseminar Hollabrunn, wo er als aufgeweckter und hilfsbereiter Kamerad sowie eifriger Beter auffiel. Hier reifte in ihm der Gedanke einer

radikalen Nachfolge des Herrn, hier entwickelte er den Sühnopfergedanken, legte bereits mit 14 Jahren ein Gelübde der Jungfräulichkeit für ein Jahr und 1912 auf Lebenszeit ab. Im gleichen Jahr trat er in den Dritten Orden des hl. Franziskus ein.

Achtzehnjährig wurde Franz Kern nach seiner Kriegsmatura 1915 Soldat und kam am 15. Mai 1916 ins Feld nach Südtirol an die italienische Front. Gott blieb auch während des Militärdienstes der Mittelpunkt seines Denkens und Handelns: Fast täglich ging er zur Kommunion und ministrierte bei der Hl. Messe. Diese Haltung trug ihm von Seiten der Kameraden viel Spott ein, was er geduldig ertrug. Andere Soldaten waren von seinem Glaubenszeugnis angetan und nannten ihn „unseren Schutzengel“. Sein Gebet vom 1. Januar 1916, für den Heiland leiden zu dürfen, wurde am 11. September erhört: An diesem Tag, den wir seit 2001 mit den Terroranschlägen in den USA verbinden, beginnt Jakob Kerns „Karwoche“, wie er selbst es nennt, die fort dauern sollte bis zu seinem Tod. In sein Tagebuch schrieb er die kurze Notiz: „Verwundet durch Gewehrschuss. Lungen- und Leberdurchschuss.“ Da die Wunde im Feldspital Folgaria verunreinigt worden war, setzte ein blutig-eitriges Exsudat ein; hierbei handelt es sich um eine Flüssigkeit, die aus den Blut- und Lymphgefäßen abgesondert wird – bei ihm waren es Eiterabsonderungen aus der Brustgegend. Auch in dieser schweren Zeit der Fieberträume behielt er sein Gottvertrauen. Fast ein dreiviertel Jahr schwebte Franz Kern zwischen Leben und Tod. Schon damals musste er sich einer ersten Operation unterziehen; es hatte sich so viel Eiter angesammelt, dass, um den Abfluss zu erleichtern, ein 6 cm langes Stück einer Rippe herausgenommen werden musste. Als ihm in dieser Zeit einmal der Feldkurat sagte: „So, Herr Leutnant, jetzt geht’s ans Sterben, halten Sie sich bereit!“, da nahm der Schwerkranke alle Kraft zusammen und rief: „Nein, ich sterbe nicht, ich will Priester werden!“ Sobald es sein Zustand zuließ, empfing er wieder täglich die Kommunion, ministrierte, betete den Rosenkranz und andere ihm lieb gewordene Gebete.

Im Jahr 1917 kam er zu den Schulschwestern nach Vöcklabruck und trat während seiner krankheitsbedingten Beurlaubung vom Militärdienst im Oktober 1917, also zwanzigjährig, ins Wiener Priesterseminar ein. Er war froh, sich wenigstens einige Monate der unmittelbaren Vorbereitung auf das ersehnte Priestertum widmen zu können. Während der Unterbrechung durch neuerlichen Kriegsdienst trug er unter der Uniform das Klerikerkollar. Gleich nach der Entlassung vom Militär kehrte er wieder ins Seminar zurück; dazu schrieb er einem Freund: „Ich habe gelitten. Ich fühle mich ... glücklich, so ähnlich wie nach einer guten Handlung, und glaube nun wenigstens einigermaßen geläutert ins ... Priesterseminar eintreten zu dürfen.“ Mit großem Eifer ging Franz Kern an die Vorbereitung; er sagte sich: „Werde ein Priester, und werde es ganz!“ Trotz seiner schwachen Gesundheit und seines oft auftretendes Bluthustens studierte er bis spät in die Nacht, um den Stoff in Philosophie und Theologie zu bewältigen. Als fröhlicher, dienstbereiter und lebenswürdiger Alumne, zuweilen mit etwas zuviel kindlichem Übermut, gewann er bald die Kollegen: Oft trug er zu Unterhaltungen und zur Fröhlichkeit im Haus bei. In diese Zeit fällt auch sein Eintritt in die katholisch-österreichische Studen-

tenverbindung „Amelungia“, in der er sich wohlfühlte und deren Devise „Niemand zurück“ für ihn eine besondere Bedeutung bekam.

Geleitet vom Sühnegedanken und nach reiflicher Überlegung trat Franz Kern ins Stift Geras ein und wurde am 18. Oktober 1920 mit dem Namen „Jakob“ – nach Jakob Lacoupe (+ 1572), einem heiliggesprochenen Märtyrer des Prämonstratenser-Ordens – eingekleidet: Der junge Mann bat Gott sein Leben als Sühn-Opfer für den aus der Prager Abtei Strahov ausgetretenen Dr. Isidor Bogdan Zahradnik, einen der Führer der tschechischen Nationalkirche, an. Papst Johannes Paul II. sagte bei der Seligsprechung vor 10 Jahren: „In diesem traurigen Vorfall entdeckte Jakob Kern seine Berufung: Er wollte für den Ordensmann Sühne leisten. Gewissermaßen an seiner Stelle trat Jakob Kern ins Stift Geras ein. Gott hat das Geschenk des ‚Stellvertreters‘ angenommen.“ Leidgeprüft durch seine Militärzeit und seine Verletzung nahm Frater Jakob das Ordensleben ernst; seine Frömmigkeit wurde aber nicht immer verstanden und geschätzt. Jakob war ein treuer und fröhlicher Novize, der am 20. Oktober 1921 seine Zeitliche Profess ablegte, die er wenige Tage vor seinem Tod im Krankenhaus für ein Jahr erneuerte. Abt Ämilian Greisl schrieb über ihn: „Dem Heiligsten Herzen Jesu geweiht, pflegt er den Gedanken der Wiedergutmachung.“

Durch ein Indult konnte er nach der Beendigung seiner Studien in Wien schon am 23. Juli 1922 fünfundzwanzigjährig im Stephansdom von Kardinal Friedrich Gustav Piffl zum Priester geweiht werden - sein Lebenswunsch ging in Erfüllung. Jedoch sagte er nach einer Nacht voll Schmerzen und Bluterbrechen bei seiner Primiz am 1. August 1922 bei den Schulschwestern von Vöcklabruck, dass „diesem Palmsonntag die Passion folgen werde“. Als jemand Jakob Kern gegenüber die Bemerkung machte, warum denn auch in diesem Freudenbecher ein so bitterer Tropfen gegeben werde, sagte dieser mit einem Lächeln: „Ich habe es nicht anders erwartet. Keine Freude auf Erden ist ungetrübt. ... Nun geht es hinein in die Karwoche.“

Seine Predigten kamen von Herzen und trafen die Zuhörer, die Ausstrahlung und das authentische Leben des „guten Herrn Jakob“ faszinierten die Menschen. Der Diener Gottes folgte bereitwillig den Einladungen zu Gottesdiensten und Beichtstuhl in den Nachbarpfarreien von Geras, obwohl beständig die Furcht in ihm war, ein Blutsturz könne seine Predigt unterbrechen und ihn an den Rand des Grabes bringen. Aus seinem lebendigen Glauben heraus gelang es ihm, Glaubensfreude in den Menschen zu wecken. Er nahm alle ihm übertragenen Pflichten sehr ernst, so ging er nicht bloß bei schöner Witterung, sondern auch bei schlechtem Herbst- und Winterwetter (trotz seiner Schmerzen) in die Filialkirchen der umliegenden Ortschaften, stets auf die Bedürfnisse der Seelsorge bedacht. Begeistern konnte Jakob Kern besonders die Kinder und Jugendlichen in der Schule und in der Freizeit, aber auch die Kranken besuchte er häufig. Es wird berichtet, dass er zu Versehngängen so schnell laut betend eilte, dass die ihn Begleitenden kaum Schritt halten konnten.

Im Jahr 1923 musste man ihm vier Rippen wegen seines schwachen Herzen ohne Narkose, nur mit lokaler Betäubung, entfernen: Es ging auf den „Karfreitag“ zu. Die OP-Schwester berichtete, dass er ein weißes Taschentuch zwischen die Zähne genommen und total zerbissen hatte, um die Schmerzen leichter ertragen zu können. Doch auch in solch schweren Stunden reagierte Jakob Kern außergewöhnlich: Als der Arzt ihm nach den ersten drei Rippen erklärte: „Jetzt kann ich noch immer nicht hin, ich muß Ihnen noch eine Rippe herausnehmen“, antwortete der Diener Gottes: „Entschuldigen Sie, Herr Doktor, dass ich so ein Beinlvieh bin!“

In Meran verbrachte er nach der Operation einige Monate, um sich zu erholen. Nach seiner Rückkehr ins Waldviertel Mitte Mai 1924 übte er seine Seelsorgstätigkeit wieder aus, doch verschlechterte sich sein Zustand. Seine letzte Predigt am 20. Juli 1924 zum Bischofsjubiläum trug den Titel „Ein Mann der Kirche, treu zum Bischof“. Erneut lieferte man ihn ins Krankenhaus ein, wo er viel litt, da er Schmerzmittel verweigerte. Am 20. Oktober, dem geplanten Tag seiner Ewigen Profess, operierte man ihn; es sollten erneut vier Rippen extrahiert werden. Er meinte dazu: „Morgen werde ich die Gottesmutter und meinen Schutzengel gesehen haben.“ Er bat, dass man seinen weißen Habit bereitlege und alles für die Kommunion vorbereite. „Die letzte Kommunion soll wie die erste besonders feierlich sein. Meine Ewige Profess werde ich im Himmel ablegen.“ Der Krankenhaus-Seelsorger gab ihm während der Operation die Krankensalbung (Letzte Ölung) und segnete ihn so für seine letzte Wegetappe. Jakob Kern starb siebenundzwanzigjährig am 20. Oktober 1924 mittags beim Läuten des Angelus: „Suscipe me – Nimm mich auf, o Herr, und ich werde leben“ – so hätte er bei der Professfeier dreimal gesungen.

Die Gläubigen vergaßen den „guten Herrn Jakob“ nicht, sie kamen zu seinem Grab nach Geras, um zu beten und seine Fürsprache anzurufen. 1956 wurden seine Gebeine in die Stiftskirche von Geras übertragen. Nach einem langen Prozess erhob ihn Papst Johannes Paul II. am 21. Juni 1998 auf dem Wiener Heldenplatz zur Ehre der Altäre. Bei diesem Gottesdienst, den auch über 100 Prämonstratenser mitfeierten, ermunterte der Papst, diesem „Helden der Kirche“ zu folgen und rief die Priester und Ordensleute zur Treue in ihrer Berufung auf. Am 21. Juni 2008 wollen wir einen Dankgottesdienst mit Generalabt Thomas Handgrätinger aus Rom um 12.00 Uhr im Wiener Stephansdom feiern, wozu ich heute schon einladen möchte. Bei der Übertragung der Reliquien des Seligen in die Stiftskirche am 20. Oktober letzten Jahres sandte genannter Generaloberer ein Grußwort, in dem es abschließend heißt: „Was Jakob Kern tat, war nichts Außergewöhnliches, aber außergewöhnlich echt und wahrhaftig, aus einer tiefen Gottverbundenheit und Liebe. Wenn nun der Selige wieder in die Kirche zurückkehrt, können wir ihn dort verehren, im Haus des Vaters. Wir haben in ihm ein leuchtendes Vorbild, einen dauernden Ansporn und einen von Gott erwählten Fürsprecher.“

Das Stift Geras als „Actor“ der Causa strebt seit 2006 aktiv die Heiligsprechung an; hierzu brauchen wir ein neues Wunder. Von Herzen bitte ich Sie um Ihr Gebet!

Soweit zu seinem Leben.

Im folgenden möchte ich versuchen, in meditativer, nicht wissenschaftlicher Form das Leben des jungen Seligen mit dem Geheimnis der Kar- und Ostertage zusammenzubringen – in der Hoffnung, dass wir als Bischöfe, Priester und Diakone von Jakob Kern lernen können.

## 1. Leben aus der Feier des Gründonnerstags: Wie Jakob Kern segnen

### 1.1 Fußwaschung

„Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung“ (Joh 13,1): Gott liebt sein Geschöpf, den Menschen; er liebt bis zur Vollendung und geht mit seiner Liebe bis zum äußersten: Er legt das Gewand seiner Gottheit ab und legt das Gewand eines Sklaven an. Gott ist kein Gott, der fern ist, zu fern und zu groß, um auch für unsere Kleinigkeiten Sorge zu tragen. Eben weil er groß ist, kann er sich auch um die kleinen Dinge kümmern. Eben weil er groß ist, ist jeder Menschen, der für die ewige Liebe geschaffen ist, nicht klein, sondern als geliebtes Geschöpf groß und wertvoll.

Gott steigt herab und wäscht den Aposteln/uns die Füße, damit wir an seinem Tisch sitzen können. Darin wird sichtbar, was Erlösung bedeutet, darin findet das ganze Geheimnis Jesu Christi seinen Ausdruck (vgl. Gründonnerstagspredigt Papst Benedikts XVI. von 2006).

Dies dürfen wir nach dem Auftrag des Herrn in Joh 13,14 bei der Fußwaschung am Gründonnerstag immer wieder neu nachvollziehen. Das Messbuch (vgl. MB [22]) ermuntert uns zu einer solchen ausdeutendenden Handlung, zu leibhaftem Gebet: Das Platznehmenlassen von Mitbrüdern bzw. Mitgliedern der Pfarrgemeinde im Altarraum, das Entblößen eines so sensiblen Körperteils wie der Füße, das Übergießen mit (warmen) Wasser, das Abtrocknen mit (weichem) Handtüchern sowie die dazugehörigen Gesänge machen uns deutlich, dass sich Gott dem einzelnen mit Liebe und Respekt nähert. Es geht um Sorge in kleinen Dingen und Aufmerksamkeit für das Gegenüber in der Liturgie und Seelsorge.

Blicken wir auf Jakob Kern und *seine* Aufmerksamkeit für den Nächsten als Umsetzung des Herrenwortes in den Alltag: Von dem Wenigen, was es in der Kriegszeit gab, verschenkte er das meiste an arme Studenten; oft hatte er seine Brotration nicht gegessen, sondern hergeschenkt. Später verwendete er Geschenke, die er selbst erhielt, und was er von seiner Invalidenrente durch große persönliche Einschränkungen erübrigen konnte, dazu, den Armen zu helfen. Hatte er alles, was er besaß, weggegeben, bat er Gott, wie seine Schwester erzählt: „Gelt, lieber Vater im Himmel, schickst Du mir wieder etwas, nur ein bisserl was, damit ich den armen Leutln helfen kann.“

Trotz der Schmerzen war Jakob Kern in den ihm geschenkten zwei Jahren seines Seelsorgsdienstes oft unterwegs zu Schulstunden, zu Freizeittreffen mit Kindern und Jugendlichen, zu Familien, Kranken und Sterbenden. Ich möchte seine Haltung einmal „Geh-hin-Seelsorge“ nennen – im Gegensatz zu leider so oft praktizierten „Komm-zu-uns-Seelsorge“. Wir sind als Bischöfe, Priester und Diakone, als

pastorale Mitarbeiter gesandt, zu den Menschen zu gehen, nicht am Schreibtisch auf sie zu warten. Denken wir an die zahllosen Gelegenheiten bei Tauf- und Trauergesprächen, bei Besuchen von ehrenamtlichen Mitarbeitern, von Jubilaren und vielleicht Ministranten und Jugendführern zum Geburtstag. Ich denke, *diesen* Weg der Präsenz und des Dienstes am Nächsten weist uns Jakob Kern, der es mit seiner charmanten Art natürlich leicht hatte, die Herzen der Menschen zu gewinnen...

In *seinem* Sinn möchte ich Sie ermutigen, die Fußwaschung morgen ganz bewusst zu vollziehen: langsam und würdig, den Menschen wohlwollend wahrnehmend und ihm Hochschätzung zeigend.

## 1.2 Eucharistiefeier

Die Einsetzung der Eucharistie während des Letzten Abendmahles geschah im Rahmen eines rituellen Mahles, das die Gedenkfeier des Gründungsereignisses des Volkes Israel darstellte, der Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens. Dieses mit der Opferung der Lämmer verbundene rituelle Mahl (vgl. Ex 12,1-28.43-51) war zugleich Erinnerung an die Vergangenheit wie prophetisches Gedenken, das heißt Verkündigung einer zukünftigen Befreiung. Das Volk hatte erfahren, dass jene Befreiung noch keine endgültige gewesen war, denn seine Geschichte stand noch zu sehr unter dem Zeichen der Unfreiheit. Das Gedenken des Exodus öffnete sich so der Bitte und Erwartung einer tiefergreifenden Veränderung, eines Heiles, das grundlegend, umfassend und endgültig sein würde. In diesen Zusammenhang fügt Jesus die Neuheit seiner Gabe ein. Im Lobpreis, der *berakah*, dankt er dem Vater nicht nur für die großen Ereignisse der Vergangenheit, sondern auch für seine eigene „Erhöhung“. Indem er das Sakrament der Eucharistie einsetzt, nimmt Jesus Kreuz und Auferstehung vorweg und schließt beides in das Sakrament ein (*mysterium fidei*). Zugleich offenbart er sich als das *wahre* Opferlamm, das im Plan des Vaters von Anbeginn der Welt vorgesehen war, wie der Erste Petrusbrief betont (vgl. 1,18-20). Wenn Jesus seine Gabe in diesen Zusammenhang stellt, zeigt er die einmalige, unüberbietbare Bedeutung des Paschamysteriums, welches die Geschichte und den gesamten Kosmos erneuert. Die Einsetzung der Eucharistie zeigt, wie dieser an sich gewaltsame und sinnlose Tod in Jesus zum erhabensten Akt der Liebe und zur Befreiung und Selbstwerdung der Menschheit geworden ist. Johannes Paul II. führt den Gedanken weiter: „Aus dem Ostermysterium geht die Kirche hervor. Genau deshalb steht die Eucharistie als Sakrament des Ostermysteriums schlechthin im Mittelpunkt des kirchlichen Lebens.“ (Ecclesia de Eucharistia 3).

Erlauben Sie mir, auf zwei Gesichtspunkte des Nachsynodalen Schreibens „Sacramentum caritatis“ von 2007 besonders einzugehen:

auf die Gabenbereitung und das Hochgebet.

Bei der **Darbringung der Gaben** handelt sich nicht einfach um eine Art „Intermezzo“ zwischen dem Wortgottesdienst und der eucharistischen Liturgie. Das würde auch nicht dem Sinn des *einen*, aus zwei Teilen zusammengesetzten Ritus gerecht werden. In dieser einfachen Handlung kommt in Wirklichkeit eine tiefe Bedeutung zum Ausdruck: In Brot und Wein, die wir zum Altar bringen, wird die ganze Schöpfung von Christus angenommen, um verwandelt und dem Vater dargeboten zu werden. So gesehen, tragen wir auch alles Leid und allen Schmerz der Welt zum Altar, in der Gewissheit, dass vor Gott alles kostbar ist.

Das eucharistische **Hochgebet** ist „Mitte und Höhepunkt der ganzen Feier“ (AEMB 78). Seine Bedeutung verdient es, entsprechend hervorgehoben zu werden. Die verschiedenen im Messbuch enthaltenen eucharistischen Hochgebete sind uns von der lebendigen Überlieferung der Kirche übergeben worden; sie zeichnen sich aus durch einen großen theologischen und spirituellen Reichtum: Danksagung, Akklamation, Epiklese, Einsetzungsbericht, Konsekration, Anamnese, Darbringung, Interzessionen und Schlußdoxologie. Die eucharistische Spiritualität und die theologische Reflexion werden besonders erhellt, wenn man die tiefe Einheit in der Anaphora zwischen der Anrufung des Heiligen Geistes und dem Einsetzungsbericht betrachtet, worin „das Opfer vollzogen [wird], das Christus selber beim Letzten Abendmahl eingesetzt hat“ (AEMB 79d).

Wie hat nun Jakob Kern seine Messe gefeiert bzw. aus ihr gelebt?

Die tägliche Mitfeier der Hl. Messe war ihm – wie unserem Ordensvater Norbert von Xanten, dem Apostel der Eucharistie – seit früher Kindheit vertraut. Sooft er konnte, ministrierte er nach seiner Erstkommunion in der 4. Volksschulklasse – auch im Feld und im Spital – und ging zur Hl. Kommunion; besonders den Herz-Jesu-Freitag wollte er nicht auslassen. Aus zahlreichen Zeugnissen wissen wir auch um seine Liebe zum Gebet vor dem Tabernakel, hatte er doch beim „Vierzigstündigen Gebet“ am Neujahrstag 1916 sein Leben dem Herrn angeboten. Oft war er alleine, auch als Soldat, anbetend in Kirchen zu finden. Hier schöpfte er Kraft für sein Glaubenszeugnis im Feld und nach der Verwundung für sein nicht einfaches Leben.

Wenn jemand seit seinem fünften Lebensjahr auf die Priesterweihe hinfiebert, kann man sich vorstellen, welche Freude der Ordinationstag am 23. Juli 1922 und die Primiz am 1. August bei den Schulschwestern von Vöcklabruck für ihn war – trotz der großen gesundheitlichen Beschwerden. Seine beständige Krankheit hatte ihm zuvor Sorge gemacht, ob er diese Tage wohl erleben werde: „Lieber Gott, lass mich nur so lange leben, bis ich einmal das heilige Messopfer dargebracht habe.“ Aber in seinem Gottvertrauen fügte er hinzu: „Wenn Gott es anders will, ist es mir auch recht.“ Trotz einer qualvollen Nacht vor seiner Primiz mit Blut-Erbrechen konnte er das Festamt samt Einzel-Primizsegen für die Gäste und Ordensschwestern würdig, voll Dankbarkeit und Freude feiern. Nur ihm selbst war auch dieser Tag ein Tag der Opfer und stillen Leiden – so ist das Wort überliefert: „Der Primiztag kommt mir vor wie der Palmsonntag. Der Einzug in Jerusalem, überall Festjubiläum. Nun geht es hinein in die Karwoche.“



Über das priesterliche Wirken Jakob Kern haben wir ja bereits nachgedacht, doch möchte ich gerade so kurz vor dem Gründonnerstag auf zwei Kennzeichen seiner Spiritualität hinweisen, die auch uns helfen können:

nämlich die Treue im Alltag und das Segnen als Auftrag.

Zunächst lag dem Seligen die **Treue** bei der täglichen Messfeier am Herzen: „Das Alltägliche darf uns beim Berufe nicht gewöhnlich werden, sondern es muß uns täglich neu sein und immer wieder begeistern“, schrieb er bereits vor seinem Eintritt ins Priesterseminar an seinen Vetter. Dies hat er mit eisernem Willen durchgehalten. Wir alle wissen, wie schwer es ist, die bei der Profess und Weihe versprochenen Verpflichtungen im Seelsorgsalltag ungeschmälert einzuhalten, denken Sie nur an die Vesper und Komplet, wenn es mal wieder in der Pfarrei rundgeht. Mir hilft hierbei die Regelmäßigkeit unseres gemeinsamen Chorgebets und der Gedanke an große Seelsorger wie Franz von Sales oder auch Johannes Paul II., die sich gerade in Zeiten großer terminlicher Beanspruchung die „Aus-Zeiten“ für das Gebet nie haben nehmen lassen. Wenn auch die Sprache altmodisch klingt, hat Jakob Kern recht, wenn er unterstrich: „Willst Du ein Leben voll Gottesglanz, dann werde ein Priester, und werde es ganz.“ Um diese Treue zur Berufung – das tägliche „heute“, das wir bei der Konsekration am Gründonnerstag zweimal feierlich singen – wollen wir bei der heutigen Chrisammesse für alle Mitbrüder beten.

Ein zweiter Gedanke des Gründonnerstags ist der **Segen**. Bei der Gabenbereitung bringen wir Brot und Wein zum Altar, um über sie anamnetisch-epikletisch das ganze Heilsgeschehen in Schöpfung, Erlösung und Vollendung betend zu betrachten. Wir nehmen Dinge unserer Welt und bringen sie vor Gott, sprechen das große Dankgebet (*eucharistia*). Der Segen hat die Kraft des Wandeln. Dies war Jakob Kern bewusst, sei es bei der Messfeier, wie auch bei den vielen Begegnungen mit Menschen außerhalb des Kirchengebäudes: Der priesterliche Auftrag zum Segnen war ihm ein Herzensanliegen: Wie viele Kinder und Jugendliche, Kranke und Sterbende hat er mit dem Zeichen des Kreuzes oder durch Handauflegung gesegnet (vgl. das Gebetsbildchen)! Immer wieder wird von ihm berichtet, dass er seine Freunde und Wohltäter einzeln, auch wenn sie weit weg waren, täglich segnend in sein Gebet einschloss. Das alte Sprichwort „Priesterhände – Segenshände“ prägte sein irdisches Leben so stark, dass es auch über seinen Tod hinaus sichtbar blieb: Bis heute ist sein rechter Unterarm samt Segenshand unverwest. Lassen wir uns von ihm ermutigen, die Menschen zu segnen, „bene-dicere“, ihnen Gutes von Gott her zuzusagen und sie nicht zu schnell in Schubladen zu stecken... Eine große Gefahr im Klerus, Bischöfe und Priester „einzuteilen“, leider auch im Vatikan verbreitet! Nein, uns soll es um das Gute, den liebenden Blick, den Segen Gottes gehen!

Bei Taufen ermutige ich die Angehörigen gerne, auch wenn das, verehrter Herr Bischof, im bisherigen wie im neuen Rituale nicht ganz so vorgesehen ist, dem Täufling ein Kreuz auf die Stirn zu zeichnen und dazu zu sprechen: „Ich wünsche dir/Gott segne Dich mit ...“ So umgibt den Kleinen bereits eine Wolke des Segens seiner Familie und seiner Freunde, seiner Pfarrei und unserer Kirche. Eine weitere Form ist für mich das Anzünden von Opferkerzen nach den morgendlichen Lau-

des der Klostersgemeinschaft für die mir Anvertrauten, konkret die Bundespolizisten, die ich an diesem Tag besuche, die mir ihre Sorgen und Probleme anvertraut haben. Die Kerze wird zu einem nonverbalen Gebet, einem Segenszeichen, das auch „Kirchenferne“ verstehen. Viele wissen nicht: Sogar im katholischen Bayern gibt es bei der Bundespolizei 20% Nichtgetaufte oder aus der Kirche Ausgetretene, weniger als 5% feiern sonntags den Gottesdienst mit, nicht zuletzt wegen des Wochenenddienstes am Bahnhof und Flughafen, bei Fußballfan- oder Demonstrationsbegleitungen...

Ich wünsche uns allen, dass wir – wie Jakob Kern und unser Vater Norbert – aus der Feier der Eucharistie immer mehr leben können und unsere zum Segnen geweihten Hände sprechende Zeichen der liebenden Nähe und Sorge Gottes für die Welt werden! Bleiben wir/werden wir alle zu Segens-Priestern, die unaufdringlich, aber mit einem klaren Auftrag wirken, so dass Menschen wieder Hoffnung schöpfen können und Lebens-Mut bekommen!

## 2. Leben aus der Feier des Karfreitags: Wie Jakob Kern sühnen

### 2.1 Prostratio

Lassen Sie mich provokativ beginnen: Wenn ein Mensch der Postmoderne sich auf den Bauch legt, dann doch nur, um seinen Rücken durch Massage zu entspannen, doch kaum wie zu Beginn der Karfreitagsliturgie, um sich der ungeheueren Spannung des Kreuz-Geschehens auszuliefern. Für viele unserer Zeitgenossen ist ein solches Hinwerfen undenkbar oder unverständlich...

Worum geht es uns bei der Prostratio? Joseph Ratzinger schrieb dazu 2000: „Am Karfreitag, am Tag der Kreuzigung des Herrn, ist sie ein angemessener Ausdruck unserer Erschütterung ... Wir werfen uns nieder und nehmen teil an seiner Erschütterung, an seinem Abstieg in die Tiefe der Not. Wir werfen uns nieder und erkennen so, wo wir sind und wer wir sind: Gefallene, die nur Er aufrichten kann. Wir werfen uns nieder wie Jesus vor dem Geheimnis der gegenwärtigen Macht Gottes, wissend, dass das Kreuz der wahre brennende Dornbusch ist, der Ort der Flamme der Liebe Gottes, die brennt, aber nicht zerstört.“

Der Wille zur Hingabe an Gott bei der Prostratio des Karfreitags (vgl. MB [40]) erinnert uns Kleriker immer wieder an unsere Ordination – ein Geschenk, aus dem wir leben dürfen und dessen wir uns ja heute bei der Chrisammesse bekenntend erinnern. Bei uns Ordensleuten verweist diese Symbolhandlung zudem auf die Profess auf Lebenszeit, bei der etwa Prämonstratenser sprechen: „*Ego frater N ... offerens trado meipsum ecclesiae*“. Es geht um die Darbringung seiner selbst, wobei durch das fehlende Objekt nicht entschieden werden kann, ob sich das „*offerens*“ auf den Kandidaten bezieht (dann müsste ein „*me*“ ergänzt werden) oder auf die Gaben, die kurz zuvor bereitet wurden und nun auf dem Altar stehen, über dem der Kandidat seine Professurkunde verliert (dann müsste „*sacrificium*“

stehen). Adamus Scotus, ein früher Theologe unseres Ordens (1130-1213/1214), schrieb, indem er auf das Opfer bzw. die Hingabe Jesu Christi, Abels, Abrahams und Jakobs verweist und den Kandidaten mit jenen Glaubenszeugen vergleicht: „Darbringend nämlich hast Du Dich übereignet, ich sage nicht etwas von Dir, sondern Dich selbst ... Du weißt demnach, dass Du Dich selbst der Kirche Gottes dargebracht hast und mit allem, was Du bist, übergeben hast, mit allem, was Du weißt, mit allem, was Du kannst.“ Jakob Kern konnte seine Profess auf Lebenszeit auf Erden nicht mehr ablegen und daher auch diese Formel nicht sprechen, doch hat er aus ihr gelebt – mehr als so mancher seiner Mitbrüder...

Die Haltung des stillen, anbetenden Gebetes praktizierte der Selige schon früh, oft kniete er vor dem Tabernakel so intensiv, dass er die Zeit vergaß... Diese Haltung prägte ihn so, dass er sogar in seinen Fieberphantasien nach seiner schweren Verwundung zu singen begann: „Harre, meine Seele, harre des Herrn, alles Ihm befehle, hilft er doch so gern. In Sturm und aller Not wird er dich beschirmen, der treue Gott.“ Er sah den Sinn seines Lebens darin, sich ganz Gott zu schenken, als Ordensmann und Priester Ihm zu dienen, für Ihn zu arbeiten, im Geist der Stellvertretung für den ausgetretenen Mitbruder und alle Sünder zu leiden, bis zum letzten Atemzug.

Wie konkret er die Prostratio auch im Alltag verwirklichte, zeigt eine kleine Episode: Als Soldat hatte er sich das Knie verletzt, es begann zu eitern und eine kleine Operation wurde notwendig. Er schrieb darüber: „Die Wunde wurde zuerst gereinigt, dann mit einer Schere erweitert und zugenäht. Während dieser Manipulation dachte ich an den Heiland ... und so spürte ich gar nicht viel.“ Auch später nahm er nie ein schmerzstillendes Mittel, das ihm etwa bei Husten oder nach dem Verbandswechsel angeboten wurde, und lehnte Schlaftröpfchen in Nächten voller Schmerzen ab, um die Kommunion am Morgen bei vollen Sinnen empfangen zu können.

Wie so oft im Leben braucht es keiner großen Worte – ähnlich wie bei der Liturgie des Karfreitags –, vielmehr das sprechende Zeugnis. Ich wünsche der Kirche, dass die Menschen von heute an unserem priesterlichen Leben etwas durchscheinen sehen von der Kenosis-Haltung des Herrn und von unserem Versprechen, das wir bei der Weihe gegeben haben und bei der Prostratio an jedem Karfreitag erneuern. Seien wir gläubige Anbeter und glaubwürdige Zeugen des Kreuzes Christi, wie es Johannes Paul II. so gerne der Jugend zugerufen hat!

## 2.2 Kreuzverehrung

Die katholische Liturgie des Karfreitags stellt nach der Wortverkündigung das Kreuz in die Mitte, das - nach der 1. Form (vgl. MB [53]) - enthüllt, gezeigt und von allen durch eine Kniebeuge oder ein anderes Zeichen etwa einen Kuss verehrt wird. Ein bewegender Moment, der es verdient würdig und in der gebotenen Ruhe vollzogen zu werden! In einigen Gemeinden gibt es ausdeutende Zeichen: Gerade Kinder bringen gerne Kerzen, Blumen oder Steine. In manchen Lebenssi-

tuationen findet man keine Worte oder sie reichen sie nicht aus, um Gefühle mitzuteilen; man ist stumm vor Freude, Mitleid, Trauer oder Ehrfurcht. Da kann eine kleine Geste oder ein stummes, aber sprechendes Zeichen hilfreich sein: Mit jeder dazukommenden Blume werden die Mitfeiernden ein bisschen mehr an den Frühling erinnert - einen Frühling, der sich langsam, aber sicher gegen den für viele Menschen trostlosen, deprimierenden Winter durchsetzt. Im ersten Moment scheint dieses Bild dem Anlass des Tages zu widersprechen. Doch steckt im Winter nicht schon die Hoffnung auf den Frühling - so wie in den Karfreitagsereignissen die Hoffnung auf den Ostermorgen?

Auch Steine sind nicht nur für Kinder sprechende Zeichen für das Schwere im Leben Jesu und von uns Menschen - und auch sie stellen die Gedankenverbindung zum Ostermorgen her: „Wer wird uns den Stein vom Grab wälzen?“ (Mk 16,3b).

Wenden wir uns dem Lebenszeugnis des sel. Jakob Kern zu:

Wird in der Prostratio der *Wille zur Hingabe* ausgedrückt, macht die Enthüllung und Verehrung des Kreuzes deren *Realisation* in seinem Leben deutlich. Der Selige bot angesichts der „Werbung“ des ausgetretenen Strahover Chorherren zum Abfall von Rom nicht nur sein Leben an, sondern hat dies auch durchgehalten. Ihm ging es um Gott und seine Rechte. Die Menschen - spätestens seit der Französischen Revolution/Aufklärung - rufen nach der Einhaltung der Menschenrechte. Doch wer fragt nach den Rechten Gottes? Hier liegt die theologische Wurzel des Wiedergutmachungs- und Sühnegedankens. Symbol für diese Haltung der Hingabe an den Vater ist das durchbohrte Herz Jesu. Schon als Kind in der Heimatpfarrei und im Knabenseminar in Hollabrunn verehrte Jakob Kern das Herz des Gottessohnes, dem er in Geras am ersten Freitag im Monat einen Altar errichtete/schmückte und das er sich schließlich auf sein Primizgewand sticken ließ. Unser Seliger wollte innerlich immer neu ergriffen sein in Gebet und Meditation von der Person Jesu Christi, dessen Liebe zum Vater und zu den Menschen sich vollendet und im Zeichen der Durchbohrung des Herzens mitteilt (vgl. Gebetsbild rechts). Abt Ämilian Greisl schrieb über Frater Jakob: „Den Sühnegedanken, den er als eifriger Verehrer des Herzens Jesu schon lange tief in sich aufgenommen hatte, pflegte er durch seinen Eintritt in die Schar der Opferseelen, die sich ohne Rückhalt dem ... Herzen Jesu überlassen. ... Im voraus willigen sie ein, im Geiste der Sühne alle körperlichen und seelischen Leiden und Prüfungen anzunehmen.“ Bereits am 8. Dezember 1918 war Jakob Kern einundzwanzigjährig in Hall in Tirol dort eingetreten.

Wir wissen alle, dass zwischen einer Willensbekundung und dem Einlösen des Gelobten zuweilen Differenzen auftreten, um nicht zu sagen: Welten liegen. Oft ist es ein schmerzlicher Prozess, immer mehr in den Willen Gottes hineinzuwachsen. Ein Beleg dafür ist folgende Begebenheit aus dem Leben von Jakob Kern: Acht Tage vor seinem Tod besuchte ihn ein Freund, als sich plötzlich das auch in der Krankheit fröhliche Gesicht des Dieners Gottes verzog; der Freund nahm ihn bei der Hand und fragte, was er jetzt denke. „Ach, es ist so schwer. Ich habe es früher leichter ertragen, jetzt geht es aber bald schon nicht mehr. Alle Gründe, die ich bis-

her anderen und auch mir sagte, verlieren ihre Kraft.“ Bei diesen Worten standen ihm Tränen in den Augen.

Zu den körperlichen Schmerzen kamen phasenweise auch schwere seelische Leiden. Eines Tages musste er traurig bekennen: „Jetzt habe ich auch bei der heiligen Kommunion keinen fühlbaren Trost mehr.“ Wir sehen, auch Selige und Heilige leiden unter der Gottferne und Zweifel. Sie ringen um ihren Glauben, um eine Liebe, die sie anfangs durchglühte und die sie nun kaum oder nicht mehr spüren – denken Sie nur an die neuen Veröffentlichungen über die sel. Mutter Teresa von Kalkutta. Gerade in solchen Situationen ist die Treue wichtig. Es geht am Karfreitag um die durchgehaltene Grundentscheidung, die – nach Jakob Kern – für Kleriker heißt: „Man muß jede Minute bereit sein, das Leben für Gott mit Freude hinzugeben.“ Denn: „Der Priester muß in seinem Beruf aufgehen. Heute braucht man mehr denn je ganze und heilige Priester. Jedes Gebet, jedes Opfer, jede Mühe und Plage werden, wenn sie mit der richtigen Intention verbunden, heiliges Saatgut Gottes, das früher oder später seine Frucht bringt.“ Eine hoffnungsvolle Zusage, wenn man manchmal in der Seelsorge angesichts immer leerer werdenden Kirchen zu verzweifeln droht... Bemühen wir uns, „ganze Priester“ zu sein – wir würden eher „authentische Priester“ sagen –, dann werden wir die Menschen unserer Zeit überzeugen! Keiner braucht perfekt zu sein, vielmehr dürfen wir, wie die großen Heiligen, auch zu unseren Fragen und Zweifeln stehen. Vielleicht überzeugt das die kritisch fragenden Menschen mehr als jede Predigt? Gut kann ich mich z.B. noch erinnern, als mein Würzburger Heimatpfarrer in einem Bibelgespräch erstmals seine inneren Fragen offenbarte. Das habe ich mir gemerkt, es war eine wichtige Etappe auf dem Weg zur Entscheidung für den Priester- und Ordensberuf!

Den Karfreitag abschließend, möchte ich einen theologischen Gedanken nicht unterschlagen: Für Jakob Kern gibt es eine „Arbeitsteilung“ in der Kirche. So sagte er Mitte Mai 1924 während eines Kurzaufenthalts bei seiner „Fanny-Tante“ auf der Rückreise von Meran nach Geras: „Weißt Du denn nicht, dass Gott immer und zu allen Zeiten Menschen braucht, die einen zum Arbeiten, die anderen zum Leiden?“

Was meint er damit? Wie können wir dies heute umsetzen?

Die Kleruskongregation hat am 8. Dezember 2007 ähnliches vorgeschlagen: Angesichts der Pädophiliefälle auch in unseren Reihen ermunterte sie, Ordensschwestern und engagierte Laien könnten für Kleriker „Gebetspatenschaften“ übernehmen, ähnlich wie dies von Kommunionkindern kennen. Rom geht es darum, „geistlicherweise Priester zu adoptieren, um ihnen durch Selbstaufopferung, Gebet und Buße beiseite zu stehen.“ Ich halte dies für eine gute Idee, eine heute aktuelle Form der Sühne, der „Stellvertretung“, von der Papst Johannes Paul II. vor 10 Jahren bei der Beatifikation Jakob Kerns gesprochen hat. Ich selber bin dankbar für das treue Gebet der Würzburger Karmelitinnen, die mich – aus einer nichtpraktizierenden Familie stammend – seit der Einkleidung 1990 mit ihrem wöchentlichen Gebet begleiten. Immer wieder muß ich über den schönen Namen ihres Klosters schmunzeln: „Himmelspforten“... Werden auch wir durch unser Leben und unser geistlich-menschliches Zeugnis zu solchen Pforten, auf dass die Menschen in unse-

ren Pfarreien die Erfahrung des offenen Himmels machen und so ohne Angst, sondern voll christlicher Hoffnung leben können – „Spe salvi“ !

### 3. Leben aus der Feier des Pascha-Mysteriums: Wie Jakob Kern sehen

#### 3.1 Lichtfeier

Eine Feier voller Faszination und Geheimnissen, die wir in der österlichen Vigil begehen, den Durchgang vom Tod zum Leben, vom Dunkel zum Licht, symbolisiert in der Osterkerze, die wir in die nächtliche Kirche tragen und die nach den so ergreifenden Worten des Exsultet hinweist auf die österliche Sonne der Auferstehung und Vollendung. Bleiben wir mit Joseph Ratzinger kurz bei der Symbolik. „Die in Nizäa endgültig gewordene Datierung von Ostern hat das Fest dem Sonnenkalender eingefügt, aber auch die Bindung an den Mondkalender nicht abgeschnitten. In der Welt der Religionen erscheint der Mond mit seinen wechselnden Phasen häufig ... als Symbol der Vergänglichkeit. So entspricht die kosmische Symbolik des Mondes dem Geheimnis von Tod und Auferstehung, das im christlichen Pascha begangen wird. Wenn der Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond als Osterdatum erscheint, verbinden sich die Symbolik von Sonne und Mond: Vergänglichkeit wird hineingehalten ins Unvergängliche. Tod wird zur Auferstehung und mündet in ewiges Leben hinein.“

Die leuchtenden Wunden, von denen das der Feuerweihe folgende Segensgebet der Osterkerze spricht (vgl. MB [66]), prägten auch das Leben unseres Seligen, der die österliche Dimension des Glaubens immer wieder erahnen durfte. Im Auftreten des für die Tschechische Nationalkirche werbenden Kanonikers Isidor Bogdan Zahradnik, des ersten Eisenbahnministers der CSSR und späteren Direktors der Hypothekenbank in Prag, sah er dunkle Wolken aufziehen. Jakob Kern wollte dem Licht zum Durchbruch verhelfen – und sah im Eintritt in den Prämonstratenser-Orden eine Möglichkeit dazu. Immer wieder deutete er sein schweres Leiden als segensbringend für Kirche und Welt; er war kein klagender Zeitgenosse, sondern lebte aus einer inneren Freude und Dankbarkeit. Zeugnis dafür ist etwa die Übersetzung einer Danklitanei einer dänischen Konvertitin, die er in Meran kennen gelernt hatte; in vielen Wendungen wird darin Gott für alle seine Wohltaten gepriesen. Jakob Kern ließ das Gebet in 10.000 Exemplaren drucken und wollte mit dem Gewinn zur Restaurierung der Kapelle des hl. Norbert im Stift Geras beitragen, in der er eingekleidet worden war und die Profess abgelegt hatte. In ihm brannte die Sehnsucht nach Gott, von der das Segensgebet über dem Osterfeuer spricht: „Allmächtiger, ewiger Gott, du hast durch Christus allen, die an dich glauben, das Licht deiner Herrlichkeit geschenkt. Segne + dieses neue Feuer, das die Nacht erhellt, und entflamme in uns die Sehnsucht nach dir, dem unvergänglichen Licht, damit wir mit reinem Herzen zum ewigen Osterfest gelangen.“ (MB [65]).

Aber auch in seinem persönlichen Leben sah Jakob Kern die Dinge optimistisch im Licht der Ostersonne, so zeugen seine Briefe aus Meran an den Geraser Prälaten, um Weihnachten 1923 verfasst, von seinen Zukunftsideen; er unterbreitete darin praktische Seelsorgepläne. Beeindruckend für einen jungen Mann, der den Tod vor Augen hatte!

Lassen Sie mich an dieser Stelle auch einmal unbekanntere Geschichten von Jakob Kern erzählen: Er war nicht nur der kontemplative Sühnepriester, nein, er hatte zuweilen auch noch als Chorherr ganz schön Energie. So mancher im Stift erinnert sich, dass der Habit des Dieners Gottes oft geflogen ist, als die Konventdiener und er in der Küche ziemlich lustig umherliefen. Oder: Mit einem Augenzwinkern übergab er einmal der Aushilfe in der Küche einen Zettel mit „10 Geboten“ für das von ihm so geliebte Knoblauchbrot. Das sprang mir gleich in die Augen, denn ich schreibe gerade mit meinen Kollegen „10 x 10 Gebote für die Bundespolizei“, also für Hundeführer, Wasserwerfer, Führungskräfte oder Sanitäter... Jakob Kerns Gebote lauteten: „Das Knoblauchbrot muß 1. gut sein, 2. schmackhaft sein, 3. dünn sein, 4. auf der Herdplatte gebacken sein, 5. mit Knoblauch gut beschmiert sein, 6. mit dem nötigen Quantum Schmalz beschmiert sein, 7. mit Salz gewürzt sein, 8. auf einem Teller serviert werden, 9. mit Liebe zubereitet werden und 10. mit dem frommen Wunsch ‚wohl bekomms‘ mir geschickt werden.“

Diese Anekdoten zeichnen einen lebensbejahenden Seligen – das macht ihn in meinen Augen noch sympathischer! Ich wünsche uns allen eine solche positive Lebenseinstellung, die andere überraschen kann, denn von Ostern her verstehen sich Christen ja als „Lebende“, als solche, die aus einer Existenz herausgefunden haben, die mehr Totsein als Leben bedeutet, die symbolisiert ist in der flackernden Osterkerze. Leben wir aus der Begeisterung des Anfangs – wie haben ja Alumnus unter uns –, lassen wir uns immer wieder vom österlichen Feuer des Hl. Geistes entflammen!

### 3.2 Tauffeier

Der vornehmste Tauftermin der Alten Kirche war bekanntermaßen die Ostervigil; hier feiern Christen ihren Glauben in konzentrierter Form und lassen Suchende teilhaben an diesem Geschenk. Ein besonderes Erlebnis für jede Pfarre, wenn sich Eltern entschließen, ihr Kind in der Osternacht taufen zu lassen!

Unser Papst schrieb in seinem Buch „Der Geist der Liturgie“: „Die Befreiung vom Tod ist zugleich auch die Befreiung aus der Gefangenschaft des Individualismus, aus dem Kerker des Ich, aus der Unfähigkeit zu lieben und sich mitzuteilen. So wird Ostern zum großen Tauffest, in dem der Mensch gleichsam den Durchgang durch das Rote Meer vollzieht, aus seiner alten Existenz austritt in die Gemeinschaft mit Christus, dem Auferstandenen, hinein und so in die Gemeinschaft mit allen, die ihm zugehören. ... Der Auferstandene lebt und gibt Leben. Lebt und wirkt Gemeinschaft, lebt und öffnet Zukunft, lebt und zeigt den Weg.“

Mit welcher Unbekümmertheit Jakob Kern als Getaufter, Gefirmter und Geweihter dem Tod entgegensah, zeigen einige Worte vor seiner letzten Operation. Schon Tage vorher sagte er zu Sr. Scholastika: „Sie werden sehen, meinen Professtag – er war ja für den 20.10.1924 angesetzt – werde ich schon im Himmel feiern.“ Als ihn seine Tante zwei Tage vorher besuchte, meinte er zu ihr: „Am Montag werde ich von der Operation nicht mehr aufwachen.“ Und Sonntagabend plauderte er freudig: „Morgen um diese Zeit habe ich schon die liebe Muttergottes und meinen Schutzengel gesehen.“ Als die Schwester alles für die Kommunion am nächsten Morgen bereitlegte, sagte er zu ihr: „Bitte richten Sie heute alles recht schön her für die hl. Kommunion, denn die erste und die letzte Kommunion muß man besonders feierlich begehen. Und morgen wird meine letzte hl. Kommunion sein. Die ewige Profess werde ich schon im Himmel feiern.“ Hierauf bat er die Schwester, ihm seinen Habit zu bringen und nachzusehen, ob er in Ordnung sei. Dann erklärte er ihr, wie die Kleider angelegt werden müssen, damit man ihn für den Sarg richtig ankleiden könne. Er sagte das mit solcher Ruhe und Selbstverständlichkeit, dass es auf die Schwester einen großen Eindruck machte. Für ihn war ja der weiße Habit ein Symbol der Auferstehung, wie es schon die ersten Prämonstratenser gedeutet hatten.

Als Jakob Kern mit einer anderen Ordensschwester über das Sterben sprach, war er erstaunt über deren Angst vor der Schwelle zum Jenseits: „Schwester Paula, warum fürchten Sie sich vor dem Sterben? Es ist doch so, eine Tür geht auf, man tritt über die Schwelle, die Türe schließt sich und man ist in der Ewigkeit. Darum keine Sorge vor dem Sterben!“ Wie wir sehen, hat der sel. Jakob Kern das Ziel des Lebens vor Augen gehabt – ähnlich wie es uns Papst Benedikt XVI. in seiner neuen Enzyklika „Spe salvi“ ans Herz legt (ebd. Nr. 33): Gottes „Liebe allein gibt uns die Möglichkeit, in aller Nüchternheit immer wieder in einer ihrem Wesen nach unvollkommenen Welt stand zu halten, ohne den Elan der Hoffnung zu verlieren. Und seine Liebe ist uns zugleich Gewähr dafür, dass es das gibt, was wir nur dunkel erahnen und doch im tiefsten erwarten: das Leben, das ‚wirklich‘ Leben ist.“

In diesem Sinn wünsche ich uns als Seminaristen und Priestern, dass wir – wie die Segensgebete über dem Taufwasser, bei denen es oft heißt, Gott wirkt in unserer Welt „durch unsichtbare Zeichen“ und „Bilder“ (vgl. (MB [97-103]) – ja dass wir den Sinn hinter den Dingen und Geschehnissen in unserem Leben und im Leben der uns Anvertrauten entdecken und deuten können, dass wir als Vertrauende unseren Weg gehen – in der Überzeugung, dass den Glaubenden, trotz aller Menschlichkeit der Kirche und so mancher Skandale, die Zukunft gehört! Daher hebe ich diesen Teil mit „sehen“ überschrieben. Es geht um den Durchblick in unserem Seelsorgsalltag und den Durchblick nach oben... Hierbei helfe uns Maria, die Gnadenmutter von Geras, die Jakob Kern so sehr verehrte.

Lassen Sie mich noch einen letzten Gedanken anfügen, der mir sehr am Herzen liegt: Achten wir die Einzigartigkeit eines jeden Menschen von der Zeugung bis zum Tod, mit den Worten von Papst Benedikt bei seiner ersten Predigt: „Jeder von uns ist die Frucht eines Gedankens Gottes. Jeder ist gewollt, jeder ist geliebt, jeder ist gebraucht.“ Der sel. Jakob Kern formulierte es ähnlich treffend, und damit



möchte ich meine bescheidenen Gedanken schließen: „Gott sah mich/dich als Mensch, nicht als Tier oder als Engel. Ich bin/Du bist also der Ausfluss einer Gottesidee im Weltenplane Gottes – ein verkörperter Gottesgedanke!“

Literatur:

- Johannes Paul II., *Ecclesia de Eucharistia*. Enzyklika an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Ordensleute und an alle Christgläubigen vom 17.4.2003, Città del Vaticano 2003.
- Joseph Ratzinger, *Der Geist der Liturgie*. Eine Einführung. Freiburg i. Br. 2000.
- Joseph Ratzinger/Benedikt XVI., Predigt zum Gründonnerstag 13.4.2006
- Joseph Ratzinger/Benedikt XVI., *Sacramentum caritatis*. Nachsynodales Schreiben an die Bischöfe, den Klerus, die Personen gottgeweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Eucharistie Quelle und Höhepunkt von Leben und Sendung der Kirche vom 22.2.2007, Città del Vaticano 2007.
- Joseph Ratzinger/Benedikt XVI., *Spe salvi*. Enzyklika an die Bischöfe, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Hoffnung vom 30.11.2007, Città del Vaticano 2008.
- Hermann-Josef Weidinger, Jakob Kern. 1897-1924. Chorherr des Prämonstratenserstift Geras. *Leben eines Seligen, Geras* 1998.
- Hermann-Josef Weidinger, Jakob Kern. *Durch Leid zum Licht*, Karlstein/Thyra 1999.
- Gabriel Wolf. *Gebetsbildchen*. Sel. Jakob Kern. Prämonstratenser von Geras, Glasfenster von Andreas d'Orfey, Rom 2007.

Pater Dr. Gabriel Wolf OPraem  
Generalpostulator Rom  
[www.postulatio.info](http://www.postulatio.info)

zugleich Kath. Pfarrer in der Bundespolizei  
[www.seelsorge-bpol.de](http://www.seelsorge-bpol.de)